

Radio Beromünster 1946

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **20 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Ribl

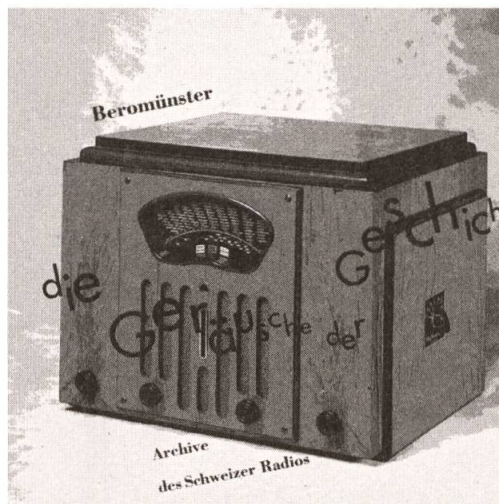
Das Radio und die Mundart

Ein Beitrag aus dem Sonderheft «Heimatschutz und Muttersprache» der Zeitschrift Heimatschutz (1946)

Da die Mundart die Umgangssprache aller Stände der deutschen Schweiz ist, der Gebildeten nicht minder wie der Bauern, Handwerker und Arbeiter, kann auch der Rundspruch nicht darauf verzichten, Geist und Gemüt seiner Hörer unmittelbar über die eigentliche Muttersprache zu erreichen und zu bewegen. Die für die Programmgestaltung verantwortlichen

Stellen empfanden ganz richtig, dass das gesprochene Wort am besten in seiner natürlichen und heimischen Form Eingang findet, wenn möglich im Gesprächston und nicht als vorgelesener Zeitungsartikel, dem man das Papierige auf alle Weite anspürt.

Wäre es nicht widersinnig, wenn z. B. die an wertvollen Hinweisen so reichen landwirtschaftlichen Vorträge in der Schriftsprache gehalten würden, statt in der Ausdrucksweise, die den Landleuten vertraut und dem Gegenstand gemäß ist? Oder die Frauenstunde, die der Hausfrau allerlei Wissenswertes aus Haus und Garten bieten will? Oder gar die Kinderstunde? Was fangen unsere Kleinen mit Märchen und Erzählungen an, in welchen von «Zofen», vom «Sonnabend», vom «Knecht Rupprecht» und dergleichen die Rede ist, überhaupt von Dingen, die ihnen die Mutter auf Schritt und Tritt erklären muß, statt dass sie sie einmal ein Stündchen in seligem Lauschen versunken weiß und ruhig einer Arbeit nachgehn kann?



Natürlich findet auch das Hörspiel eine weitere Abwechslungsmöglichkeit, indem es sich ausgiebig des Dialektes bedient, «d Familie Tünkli», die soviel schmunzelnde Freude bereitet, wäre in der Schriftsprache nicht zu denken.

Die Sache hat jedoch einen Haken. Nicht alles, was als Mundart vorgesehen war, ertönt als Mundart aus dem Mikrophon. Alle Vorträge müssen

nach den für den Rundspruch geltenden gesetzlichen Bestimmungen schriftlich eingereicht und vor dem Mikrophon wortgetreu abgelesen werden. Unwillkürlich denkt man bei der Niederschrift in der Schul- und Zeitungssprache und bedient sich der landläufigen Wendungen und Phrasen, statt sich zu überlegen, wie man redet, wenn man mit dem Nachbar über den Gartenzaun plaudert. Es ist nicht die falsche Wortwahl allein, die in diesen Fällen der Sprache einen unechten Klang verleiht, obwohl es störend wirken muss, wenn eine Zürcherin von «Butter» statt «Anke», von «Zwible, Spinaat, Gurke», statt von «Böle, Binätsch und Guggumere» spricht, oder in einem landwirtschaftlichen Vortrag jedes «Puureguet», jeder «Hoof», jedes «Häimetli» ein «Betrieb» ist. Tiefer greift es, wenn dem Dialekt fremde Satzglieder wie «damit», «denn» oder das Relativpronomen «der, die, das» anstelle unseres einheitlichen «wo» verwendet werden und überhaupt die Satzbildung einen Abklatsch der wesensfremden, schriftsprachlichen darstellt. Die bloß oberflächliche Angleichung an unsere Aussprachegewohnheiten

wandelt derartige Gebilde noch nicht in guten Dialekt um. «Si hammer chürzli en Aafrog zue choo laa, Herr Müller, wie s jetzt äigetli au sig mit em Aabou fürs laufendi Jaar, deby händ Si na e ganzi Räie vo Bemerkige aapraacht wäge den Absatzverhältnisse, wie si sich i de letschte Monate uf em Gmüesmärt im allgemeine ergää händ» ist Papierdeutsch gedacht.

Man kann nicht von jedem Vortragenden verlangen, daß er ein derart feines Sprachgefühl habe, wie etwa Traugott Meyer (Bottebrächts Miggel), Rudolf Kägi und Robert Stäger, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Und doch sollten alle Mundartvorträge möglichst mundartgetreu sein. Deshalb hat die verantwortungsbewusste Leitung des Studio Zürich einen besondern Lektor mit der Aufgabe betraut, die eingereichten Manuskripte auf ihre Mundarttreue zu überprüfen und, wo es nötig ist, Besserungsvorschläge zu machen, damit wenigstens die größten Verstöße vor der Sendung beseitigt werden können. Es ist sehr erfreulich, mit wie grossem Verständnis die meisten Vortragenden den Winken entgegenkommen und ganz bewusst auch der Form die gebührende Sorgfalt zuwenden. Die Ausnahmen bestätigen meist die Regel, daß jemand, der nicht imstande ist, einen ordentlichen Entwurf in seiner Mundart zu verfassen, auch kein anständiges Schriftdeutsch zustande bringt, weil ihm eben der Sinn für alles Sprachliche abgeht.

Das Radio ist sich seiner Verpflichtung der heimischen Sprache gegenüber bewußt und weiß auch, dass die Schweizer in aller Welt mit besonderer Dankbarkeit den Darbietungen in ihrer angestammten Spra-



Elisabeth Thommen in einer Frauensendung um 1949

che folgen. Deshalb beruft die Vortragsleitung auch immer wieder Mundartdichter ans Mikrofon und widmet dem einheimischen Volks- und Mundartlied besondere Pflege. Dadurch wird das Verständnis und die Liebe für unsere Eigenart, die in den vielfarbigem Mundarten ihren Ausdruck

findet, wachgehalten und gestärkt.

Im gleichen Sinne will die Reihe «Unsere Mundarten» wirken, deren Sendungen gesprächsweise und durch Volkslieder und gute Volksmusik aufgelockert, die Spracheigenheiten je eines Mundartgebietes in unterhaltsamer Weise erörtern und ihre charaktervolle Schönheit aufzeigen.

In: Zeitschrift Heimatschutz = Patrimoine 41 (1946), S.22-23. Auch in Heimatschutz und Muttersprache. Sonderheft der Zeitschrift Heimatschutz. Olten 1946.